

«Die Ökumene gleicht dem Wienerwalzer»

«Alumni im Gespräch»: Der eigentliche «Ökumene-Minister» sei nicht er selbst, sondern der Heilige Geist, betont Kardinal Kurt Koch. Zudem führt der Ehren-Alumnus aus, warum er das Theologie-Fernstudium eine gute Sache findet.

■ INTERVIEW: FELIX HUNGER

Kardinal Kurt Koch, seit Sommer 2010 sind Sie Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Was umfasst Ihre Arbeit?

Kurt Koch: Ich begleite und führe alle Dialoge weiter, welche die katholische Kirche führt. Das sind Dialoge zunächst mit den orientalisch-orthodoxen Kirchen und mit den insgesamt fünfzehn orthodoxen Kirchen. Dann führen wir Dialoge mit zehn Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind. Ausserdem ist dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen die Kommission für die religiöse Beziehung mit dem Judentum zugeordnet.

Das tönt nach einer sehr strengen, vielfältigen und anspruchsvollen Aufgabe! Über welche Qualifikationen müssen Sie als «Ökumene-Minister» verfügen?

Die Ökumene lebt vom Dialog. Deshalb muss man dialogfähig sein, offen und neugierig, aber auch lernbereit. Ausserdem braucht es Freude, andere besser kennenzulernen und mit ihnen im Kontakt zu sein. Wichtig ist das Interesse dafür, wie die anderen leben und glauben. Letztendlich sind natürlich auch theologische Kenntnisse wichtig. Noch wichtiger als theologische Kenntnisse ist oft die Diplomatie.

Sie sind nun seit fast fünf Jahren im Amt. Welche Fortschritte haben sich in dieser Zeit im ökumenischen Dialog ergeben?

Es ist schwierig, in dieser kurzen Zeit von Fortschritten zu sprechen, weil der eigentliche Ökumene-Minister nicht ich bin, sondern der Heilige Geist! Wir können die Ökumene, die Einheit, nicht «machen», wir können sie nur fördern, da sie ein Geschenk ist. Da gibt es viele positive Zeichen und Schritte, aber natürlich gibt es auch Rückschläge. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Ökumene dem Wienerwalzer gleicht: zwei Schritte nach vorne, einen zurück. Das gehört auch zur Ökumene.

Wie Sie sagen, gibt es ja immer wieder Stimmen, die Rückschritte in der Ökumene beklagen. Sehen Sie in Ihrer Arbeit auch solche Rückschritte und können Sie diese konkret benennen?

Erstens würde ich nicht sagen, dass es generell einen Rückschritt gibt, sondern eher ein Stehenbleiben. Dies weil sich viele mit dem Status quo begnügen und nicht weitergehen wollen. Das Zweite, worauf auch der evangelische Ökumeniker Dr. Harding Meyer hinweist, ist die Vergesslichkeit. Wir haben in fünfzig

Jahren ökumenischem Dialog Wesentliches erarbeitet, aber auch einiges wieder vergessen. So besteht heute die zentrale Aufgabe darin, dasjenige zu sichern, das bisher als Konsens erreicht wurde, sowie festzuhalten, wo wir heute stehen und welches die nächsten Schritte sind.

Sie haben von 1970 bis 1975 an der damaligen Theologischen Hochschule Luzern sowie in München Theologie studiert. Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Luzerner Studienzeit?

Ich habe sehr positive Erinnerungen. Es ist eine begeisterte Zeit gewesen. Ich stieg direkt nach der Kantonsschule ins Theologiestudium ein und habe mit grosser Leidenschaft Theologie studiert. Erwähnenswert ist sicher auch das neue Fach Judaistik, welches damals von Prof. Clemens Thoma neu eingeführt wurde und neue Horizonte eröffnete.

In der damaligen Zeit war gesellschaftlich vieles im Umbruch. Es wurde seitens der Studierenden protestiert und rebelliert. War das damals an der Theologischen Fakultät auch so?

In Luzern habe ich es als eher ruhig erlebt. Im Vordergrund standen die Fragestellungen, die kritisch und herausfordernd waren. Mit Studentenunruhen war ich erst in meiner Münchner Studienzeit konfrontiert. Ich bringe meine Studienzeit in Luzern mit einer aufgeweckten Generation in Verbindung, die aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil heraus gelebt hat und diese Impulse umsetzen wollte.

SIEBEN JAHRE PROFESSOR IN LUZERN

Ehren-Alumnus und Kardinal Prof. Dr. Kurt Koch, geboren 1950 in Emmenbrücke, ist seit dem 1. Juli 2010 Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Am 20. November 2010 wurde er vom heute emeritierten Papst Benedikt XVI. ins Kardinalkollegium aufgenommen. Von 1970 bis 1975 studierte Kurt Koch in Luzern und München Theologie und promovierte 1987 in Luzern im Fach Fundamentaltheologie. Von 1989 bis 1996 wirkte er an der Theologischen Fakultät Luzern als ordentlicher Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft und ist seit 1996 Honorarprofessor der Theologischen Fakultät. Von 1996 bis zum 30. Juni 2010 war Kurt Koch Bischof von Basel. [FH]



Von 1989 bis 1996 forschten und lehrten Sie als ordentlicher Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft in Luzern. Welche Veränderungen gab es zwischen der Studienzeit und Ihrer Tätigkeit als Professor?

Die grösste Veränderung war sicher der Prozess von der Theologischen Fakultät Luzern zur Universität Luzern. Damals gab es ja «nur» die Theologische Fakultät, die sich dann mit der Gründung der Geisteswissenschaftlichen Fakultät zu einer Universitären Hochschule weiterentwickelt hat. Im Jahr 2000 kam es zur Gründung der Universität. Ich empfand diese Entwicklung als einen sehr interessanten Prozess. So ist Theologie im Kontext und im Gespräch mit den anderen Wissenschaften und nicht alleinige wissenschaftliche Disziplin, das ist äusserst wertvoll.

Sie sind seit 1996 Honorarprofessor der Theologischen Fakultät Luzern und bleiben auf diese Weise mit dieser verbunden. Was wünschen Sie sich und was erwarten Sie von dieser Fakultät?

Viele Studierende! Eine Universität und jede Fakultät steht und fällt mit der Anzahl ihrer Studierenden. Wenn es nicht genügend Nachwuchs gibt, ist es auch eine Infragestellung der Institution und es ist nicht motivierend für die Professorinnen und Professoren. Auch für sie ist es wichtig, dass sie gute, kritische und engagierte Studierende haben.

Sie sprechen ein wichtiges Thema an. Um mehr Studierenden das Theologiestudium zu ermöglichen, hat die Theologische Fakultät das Fernstudium mit Bachelorabschluss lanciert. Dies mit Unterstützung des Bistums Basel und finanziell mitgetragen von den Bistumskantonen. Inzwischen studieren über 60 Personen auf diesem Weg Theologie, während die Zahl der Präsenzstudierenden stabil geblieben ist. Wie stehen Sie zu diesem neuen Weg, sich mit Theologie zu befassen?

Ich finde es gut, dass es ein solches Fernstudium gibt, weil so mehr an Theologie interessierte Menschen die Möglichkeit haben, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Es gibt viele Leute, die aus verschiedenen Gründen nicht an die Uni kommen können. Zum Lerntechnischen und wie es organisiert ist, kann ich mich nicht äussern, weil ich das Projekt nicht kenne. Es ist positiv, dass sich so viele für Theologie interessieren, denn jeder engagierte Gläubige hat das Bedürfnis, über den Glauben nachzudenken und so im eigentlichen Sinne des Wortes Theologe zu sein. Dabei ist es letztendlich nicht entscheidend, wie viele sich dann für den kirchlichen Dienst entscheiden oder einer anderen Aufgabe zuwenden. Wichtiger ist, dass allen Menschen, die sich für Theologie interessieren, diese Wege auch erschlossen werden.

Felix Hunger ist Co-Präsident der Sektion Theologische Fakultät der Alumni Organisation der Universität Luzern. Er hat in Luzern und Rom Theologie studiert und wirkt heute als Vikar in der Pfarrei Rüti-Dürnten-Bubikon.

Kardinal Kurt Koch.